

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal erst. Bestellsch. Man abonniert bei allen Zeitungs-Redaktionen und Postämtern, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Postfachstr. 20.

Inserate pro 4spaltige Zeile 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf. Verkauftungen ist der Betrag in Reichsmark beizulegen, ansonsten der Betrag in Reichsmark.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 33.

Stuttgart, Sonnabend den 17. August 1895.

11. Jahrgang.

Die sächsische Gewerbeaufsicht und das Buchbindereigewerbe.

(Schluß.)

Inwiefern die Buchbindereibetriebe an diesen Bewilligungen beteiligt sind, darüber geben folgende, den Einzelberichten entnommene Notizen Auskunft. Bezirk Dresden: An den Bewilligungen haben unter 4 Gruppen die Kartonnagenfabriken mit den weitesten Anspruch genommen; die Chokoladen- und Zuckerwarenfabriken und zum Teil in Verbindung mit diesen die Kartonnagen- und Kistenfabriken haben vor dem Weichnachschick ihre größte Arbeit zu bewältigen (S. 12); „die für Chokoladen- und Zuckerwarenfabriken arbeitenden Kartonnagen- und Kistenfabriken hängen insofern von den ersteren ab, als die Bestellungen auf Kisten, Kästen und Schachteln erst dann gegeben werden können, wenn die Chokoladen- und Zuckerwarenfabriken auf ihre ausgelagerten Muster Bestellungen erhalten haben. Es ist den Kartonnagen- und Kistenfabriken aber auch um bewilligten Leberarbeit zuzubilligen gewesen, weil die Kisten und Kästen wegen der großen Raumeinnahme nicht auf Vorrath hergestellt werden können, sowie leicht zusammenzutreten und unscheinbar werden. Letzteres tritt besonders bei solchen ein, welche mit unedlen Papieren beklebt sind“ (S. 13). Chemnitz: Es entfallen 1240 Leberstunden auf die Papier- und Lederindustrie [2 Kartonnagen-, 1 Papier-, 1 Buntpapier- und 1 Tapetenfabrik] (S. 51). Zwickau: Wegen Anbahnung der Arbeit 1 Kartonnagenfabrik für 7 Tage bis 2 Leberstunden, 1 Papierfabrik für 4 Tage bis 2 Leberstunden täglich (S. 83). Leipzig: 6 der größten Buchbindereien hatten Leberarbeit nur für die Arbeiterinnen der Buchbinderei-Abteilung notwendig; von 14 Buchbindereien und 1 Papierartenfabrik wurden wegen dringlicher Weichnachschickarbeiten Leberstunden beansprucht, beglücken von 6 Chokoladen- und Zuckerwarenfabriken für ihr gesamtes weibliches Personal, von 1 Kartonnagenfabrik wegen verarbeiteten Entwerfens des Materials (S. 113/114). Meissen: 1 Papp- und Kartonnagenfabrik wurde dreimal Erlaubnis zur Leberarbeit erteilt, und zwar für 8 Tage auf 1-2 Stunden für 6-19 Arbeiterinnen der Kartonnagen-Abteilung wegen dringlicher Arbeiten (S. 177). Annaberg: 1590 Leberstunden für die Papier- und Lederwarenfabrik; hierbei kamen in Betracht 1 Papierfabrik, 2 Papppräparations-, 1 Lampenschirm- und 1 Kartonnagenfabrik (S. 285). Im Bezirk Aue erhielt 6 Betriebe der Papier- und Lederindustrie in 13 Fällen Genehmigung zur Leberzeitarbeit. Im Bezirk Annaberg erhielt eine Kartonnagenfabrik Erlaubnis, an 6 Sonntagen und an Reformationsfest wegen dringlicher Aufträge je 134 bis 144 Arbeiter auf die Dauer von 5, 6, 9 1/2 und 10 Stunden zu beschäftigen. Außerdem wurde dem Besitzer einer Papppräparationsfabrik gestattet, am Himmelfahrtstage 4 Arbeiter 12 Stunden lang mit Aufstellen von Maschinen zu beschäftigen. Hierbei sah sich die Gewerbeinspektion genötigt, den betreffenden Stabhalter wegen dieser umfangreichen Bewilligungen zu interpellieren, da sich einige Unternehmer aus der Nachbarschaft, welche nicht in gleichem Umfang Sonntagsarbeit bewilligt erhalten, darüber beschwerten (S. 292). Dieses Lebermaß bedürftiger Bewilligungen dürfte allerdings geeignet sein, den sächsischen Arbeiterinnen in begründeten Missetat zu bringen, und es kann daher wenig Verwunderung erregen, wenn die Enquete über die Durchführung und die Wirkung der Sperrbestimmungen des § 137 der Gewerbeordnung für Arbeiterinnen in den meisten Bezirken befriedigende Resultate ergab. Ein Maximalarbeitstag, der für 63,3 Prozent der Arbeiterinnen in der Saison 1 1/2 Millionen Leberstunden gestattet, und zwar ebenfalls bis zu 3 Stunden nach effizienter gesetzlicher Arbeitszeit, der dürfte wohl auch die Unternehmer zufriedenstellen. Insofern läßt sich darnach die Rücksichtslosigkeit derjenigen Unternehmer bemessen, welche trotzdem gegen den in der Praxis so minimalen Arbeiterinnenanspruch eifern oder gar die Arbeiterinnen für die Wohlthat des Gesetzgebers mit Entlassung bestrafen.

Bezirk Dresden, Zwickau, Leipzig und Chemnitz. Dies bedingt unsere so oft erhobene Forderung, die Fabrikinspektion von diesem technischen Handlangerdienste zu entlasten, die in Sachsen um so eher durchzuführen wäre, als hier bereits drei von der Regierung konsolidierte Revolutionsvereine bestehen, welche sich der größten Vorliebe der Unternehmer erfreuen. Sollte indes die sächsische Regierung Bedenken tragen, die Kesselrevision von der mit der Gewerbeaufsicht verbundenen Unfallüberwachung und -Beratung abzutrennen, so stelle sie für deren Zwecke wenigstens ein eigenes geschultes Hilfspersonal unter die Leitung der Gewerbeaufsicht und beredigt dafür bei der Auswahl ihrer Inspektionsbeamten mehr als bisher die sozialhygienischen und statistischen Aufgaben dieser Institution. Der Arbeiterschutz wird von hygienischen Rücksichten geleitet; dem Arzt also und nicht den Technikern gebührt daher die erste Stimme in der Gewerbeaufsicht.

In Sachen der Unfallüberwachung gelangten 12655 Unfälle zur Anzeige bei der Gewerbeinspektion, sowie 4312 bei der Berginspektion, davon mit tödlichem Ausgange bei ersterer 102, bei letzterer 33. Hierbei ergibt sich gegen das Vorjahr in 7 Bezirken eine Zunahme von 479 Unfällen, denen in 2 Bezirken eine Abnahme von 53 gegenübersteht, während von 4 Bezirken nähere Angaben fehlen; bei der Berginspektion ergab sich in allen Bezirken eine Abnahme der Unfälle um 347. Auf die Papier- und Lederindustrie entfallen in 7 Bezirken 245 Unfälle. In einer Kartonnagenfabrik im Bezirk Dresden geriet ein Arbeiter an einer Kniehebelpresse mit Handhebelbewegung beim Krügen schmaler Pappstreifen mit seinem Kopfe zwischen das Maschinengestell und den zurückschlagenden langen Arm des Kniehebels, wodurch er einen derart heftigen Schlag hinter das linke Ohr erhielt, daß er, ohne einen Schmerzensschrei von sich zu geben, sofort tot zu Boden stürzte (S. 30). In einer Pappfabrik wurde einem Arbeiter beim Oelen der Transmissionswelle des Ganges vom laufenden Riemen die linke Halsseite durchschnitten und derselbe nach einiger Zeit tot (verblutet) aufgefunden (S. 66). Einem Papiermaschinengehilfen wurde beim Papier-einführen der rechte Arm beinahe ganz abgerissen; der Berunglückte starb, ohne die Verwundung wieder erhalten zu haben (S. 192, Bezirk Meissen). Im Bezirk Freiberg wurde einem Pappmaschinenarbeiter, der als zuverlässig und sehr vorzüglich geschätzt wird, in Folge Herabfallen des Antriebsriemens der linke Arm abgerissen. Im Bezirk Aue erlitt ein Arbeiter, der in die unterhalb des Längsschneiders einer Papiermaschine befindliche Grube für das Abfallpapier gestiegen war, am letzteren daraus zu entfernen, in Folge Erstickens eines darin befindlichen unverdeten Transmissionsriemens einen Armbruch. Bei der später vorgenommenen Unfalluntersuchung war die fragliche Welle noch nicht verkrüppelt, obgleich der anwesende Meister nach eigener Aussage die Anbringung eines Schutzes an der Unfallstelle für geboten hielt (S. 326). Ein ganz gleicher Unfall ereignete sich in einer Pappfabrik im gleichen Bezirke an einer tiefliegenden Transmissionswelle auf dem Holländerboden, während sich ein Arbeiter einer Papierfabrik bei unbefugtem Fahren auf dem Fahrstuhl eine Quetschung des Fußgelenks zuzog. Der Arbeiter einer Papierfabrik geriet in Folge Ausgleitens mit dem rechten Arm zwischen Füll- und Trocken-zylinder einer Papiermaschine, wobei er Brand- und Quetschungen erlitt, die nach wenigen Stunden seinen Tod herbeiführten (S. 381, Bezirk Döbeln). In einer Leipziger Kartonnagenfabrik wurden während der heißen Jahreszeit in einem mit Wärmefellen zur Füllhaltung des Heims ausgestatteten Arbeitsloft eine Anzahl Arbeiterinnen unwohl und mußten sich deren vier nach Hause begeben. Der Fall, den die Inspektion durch einen Artikel der Presse erfuhr, ergab jedoch, daß Ventilationseinrichtungen zur Genüge vorhanden seien, welche bei richtiger, dem Saalmeister zur Pflicht gemachter Anwendung ausreichten, sowie daß die vorgekommenen Erkrankungen von Arbeiterinnen anderen Ursachen zuzuschreiben seien (S. 139).

Wiederrum hatte die Inspektion in ansehnlich zahlreichen Fällen auf die Abheilung vorgefundener Mängel zu erinnern, deren Ziffer mit 12617 wenig hinter der vorjährigen (13130) zurückblieb; 1132 davon kamen auf die Papier- und Lederindustrie, die sich folgenderweise vertheilt: 64 auf Kesselanlagen, 55 auf Motoren, Turbinen, Wasserräder, 168 auf Transmissionen, Wellen, Zahn-

räder, 176 auf Fahrstühle, Aufzüge x., 238 auf Arbeitsmaschinen, 76 auf andere Maschinen, 7 auf explosive oder feuergefährliche Stoffe, 13 auf das Ausströmen von Gasen oder Dampf, ändernder Flüssigkeiten, 170 auf Treppen, Gallerien, Vertiefungen, 14 auf herabfallende Gegenstände und 156 auf andere verschiedene Vorgänge.

Ueber einen Ausnahmefall wird berichtet im Leipziger Bezirk, wo sieben Buchbinder einer Bilderrahmenfabrik eines geringfügigen, die Werkräutereinigung betreffenden Anlasses halber die Arbeit niederlegten und die 14tägige Unterbrechung mit der Einstellung neuer Hilfskräfte endete (S. 123). Der Bürgere Beamte berichtet über einen von sieben Arbeiterinnen gleichzeitig an einer Kartonnagenfabrik begangenen Kontraktbruch, wobei deren rückständige Löhne der Arbeitsordnung zufolge dem Arbeitgeber als Schadenersatz zugewilligt seien, der sie in der Fabrikantentafel überweisen. Ingesamt werden im Berichtsjahre 22 Ausstände gemeldet, von denen 6 für die Arbeiter erfolgreich endeten, während 5 unentschieden blieben und 11 verloren wurden.

Den größten Beifall sollen die Berichte den sattsam bekannten Wohlfahrtsvereinigungen, wobei nicht unterlassen wird, die betreffenden Arbeitgeber besonders namhaft zu machen, ein Verfahren, das bei den Gesetzgebern nicht beobachtet wurde. Dabei müssen jedoch die Beamten fast allgemein konstatieren, daß die Arbeiter dieser Einrichtungen gegenüber eine große Missetat und Zurückhaltung an den Tag legt, was namentlich für Arbeiterwohnungen und Fabrik-tischen gilt.

Der Verkehr mit den Arbeitgebern war fast überall ein befriedigender; nur in den vorwiegend mit kleinen Produzenten besetzten Textilbezirken kam es zu Mißbilligungen. Dagegen war der Verkehr mit der Arbeiterschaft ein seltenerer, da die beiderseitige Zurückhaltung denselben erschwerte, eine Folge der streifenförmigen Gegenüberstellung der Behörden zu den Vertretern der Arbeiterschaft. Im Lande des vereinsgesetzlichen Zwangs, der Aufstellungen und Bortensetzungen kann man kein besseres Verhältnis erwarten, und es ist bezeichnend, daß keiner der Aufsichtsbeamten einen Vorschlag unternimmt, um bessere Beziehungen zwischen den Arbeitern und der Gewerbeaufsicht herbeizuführen.

intensiveren Entwicklungsfähigkeit auf dem Gebiete der technischen Wissenschaften und der Hygiene weit mehr praktische Erfahrungen gesammelt als die Industriestaaten Europas. Als praktische Geschäftsmänner und scharfsinnige Beobachter haben sowohl die Engländer wie Amerikaner ihre praktischen Erfahrungen und Kenntnisse auf industriellen und hygienischen Gebieten in den Dienst der Industrie gestellt und in Folge dessen auf dem Gebiete des Handels und der Industrie gegenüber anderen Staaten ein bedeutendes Uebergewicht erlangt. Die wesentlichen Vortheile der englisch-amerikanischen Industrie sind in erster Linie: eine vernünftiger und praktischere Eintheilung der Arbeitszeit; zweitens: eine intensivere Ausnutzung der Arbeitskraft in denjenigen Tagesstunden, wo die Leistungsfähigkeit des Arbeiters am höchsten ist; und drittens: eine vernünftiger Lebensweise und Lebenshaltung bezüglich der einzunehmenden Maßregeln. Die Wissenschaft lehrt uns nämlich, daß die Arbeitsstunden zwischen 8 resp. 9 Uhr Morgens bis Nachmittags 4 resp. 5 Uhr die ausgiebigsten und leistungsfähigsten sind. Alle Arbeitsstunden, welche in eine frühere resp. spätere Zeit fallen, sind mehr oder weniger wertlos, mit anderen Worten, sie sind für die quantitative Produktivität kaum nennenswerth in Betracht zu ziehen und deshalb für den zu erzielenden Mehrertrag des betreffenden Produktes von kaum nennenswerther Bedeutung. — Die Wissenschaft lehrt uns aber noch mehr, nämlich: daß die Arbeitsstunden von Mittags 12 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr diejenigen sind, in welchen der Arbeiter den Höchsten seiner Spannkraft und Leistungsfähigkeit erreicht resp. entwickelt. Nach dieser Zeit sinkt die Spannkraft der Leistungsfähigkeit von Stunde zu Stunde, bis sie gegen Abend die niedrigste Skala ihres Minimums erreicht hat. Letzteren Umstand resp. Thatsache haben sich die Engländer und Amerikaner auf industriellem Gebiet zu Nutzen gemacht, indem sie durchgehende Arbeitszeit mit halbstündiger Mittagszeit eingeführt haben. Darin ist ganz besonders das nicht zu unterschätzende Uebergewicht der englisch-amerikanischen Industrie zu suchen, weil dadurch die Produktions- resp. Herstellungskosten und die Betriebskosten im Allgemeinen ganz bedeutend reduziert resp. verringert werden. Wir finden deshalb auch überall da, wo die achtstündige Arbeitszeit eingeführt ist, daß die betreffenden Unternehmer — sowohl in England und Amerika wie auch in Europa — das Pausensystem ausgemerzt und die durchgehende Arbeitszeit mit halbstündiger Mittagspause für den Arbeitgeber wie für den Arbeitnehmer als die einzig richtige und vortheilhafteste für beide Theile anerkannt haben. In dem alten Europa, welches überall hinten nachhinkt, konnte man sich noch nicht mit diesen für die Industrie überaus lehrreichen Grundrissen befremden. Dabei ruft man aber jahraus jahrein: Wie haben wir die Industrie und den Handel? — Wenn eben nicht zu rasen ist, ist nicht zu helfen! Wir können daraus die Lehre ziehen, daß wir in den europäischen Industriestaaten noch recht umständlich arbeiten und mit einer unbegründlichen Fähigkeit an den veralteten Arbeitsmethoden und Einrichtungen festhalten, welche naturgemäß dazu beitragen müssen, die Konkurrenz des europäischen Festlandes mit den industriell entwickelten überseeischen Staaten nur noch mehr zu erschweren. — Nach den Wahrnehmungen und tiefgehenden Beobachtungen, welche man bis jetzt in allen Establishments mit achtstündiger Arbeitszeit gemacht hat, hat sich die Thatsache ergeben, daß die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit nur möglich ist, wenn das Pausensystem beibehalten und auf eine kurze Mittagspause beschränkt wird, während welcher ein notwendiger Imbiß eingenommen wird. Diese Thatsache leuchtet allerdings einem großen Theil von Arbeitern auf dem europäischen Festlande noch nicht ein. Viele sind in dem Wahn befangen, daß die Eintheilung unserer heutigen veralteten Arbeitszeit nicht dem Pausensystem auch bei achtstündiger Arbeitszeit beizubehalten werden könne. Von diesem unheilvollen Irrthum müssen wir uns vollständig befreien, denn derselbe führt auch noch zu vielen anderen falschen Schlüssen. Wir müssen uns endlich an den Gedanken gewöhnen, daß wir auch in den europäischen Industriestaaten den Achtstundentag nicht anders erreichen werden, als durch die Einführung der durchgehenden englisch-amerikanischen Arbeitszeit. Wenn aber dieser Standpunkt aus Grund der bisher gemachten Erfahrungen bezüglich der Achtstundentage der richtige ist, so werden unsere Volksvertreter, Staatsmänner und Gesetzgeber auch mit diesen Thatsachen rechnen müssen. Für die Sozialgesetzgebung anlässlich der Sozialreform und des Arbeitergesetzes im Allgemeinen wäre eine diebezügliche Regelung der Arbeitszeit von nicht zu unterschätzender Bedeutung, und für das Gesamtinteresse des Handels und der Industrie im Besonderen. — Eine allzu lange Arbeitszeit erfordert eben naturgemäß ein unständliches Pausensystem und mußte in Folge dessen in der Arbeitergesetzgebung besonders für weibliche und jugendliche Arbeiter die weitgehendste Berücksichtigung finden. Thatsächlich sind diese, auch in der neuen Gewerbegesetzgebung gesetzlich vorgeschriebenen Pausen noch so sehr beliebte lange Arbeitszeit in Betracht zieht. Letzteres ist aber ein

Der Achtstundentag in der Praxis und seine praktische Durchführung in den deutschen resp. europäischen Industriestaaten.

(Fortsetzung.)

Wie schon erwähnt, ist der internationale Verkehr ein ganz besonders wichtiger Faktor, mit welchem sämtliche Industriestaaten Europas zu rechnen haben; insbesondere gilt dies für diejenigen Staaten, welche — wie das europäische Festland — mit einem großen Absatz resp. Ausfuhr ihrer Industrieprodukte nach den überseeischen Ländern zu rechnen haben. Europa kann sich den Einfluß und den Einwirkungen der rivalisirenden Industriestaaten England und Amerika auf die Dauer nicht entziehen; letzteres sehen wir deutlich im modernen Handels- und Verkehrsleben unserer deutschen Hafenstädte. So ist es ja allgemein bekannt, daß zum Beispiel Hamburg sehr stark mit dem Einfluß englischer Einrichtungen und Lebensgewohnheiten zu rechnen hat. Der geschäftliche wie der gesellschaftliche Verkehr Hamburgs ist mit den sozialen Einrichtungen Englands und Amerikas so innig verbunden, daß z. B. die Export- und Handlungshäuser, überhaupt alle größeren und zum Theil auch kleineren Industrieunternehmen bezüglich der Arbeitszeit, der Bureauzeiten, des Post- und Briefverkehrs, ja selbst der Maßregeln mit den in England beliebten Einrichtungen korrespondiren resp. identisch sind. Wir können daraus lernen, daß unsere Hafenstädte in Folge des direkten Verkehrs mit den überseeischen Ländern und mit Rücksicht auf Handel und Verkehr gezwungen sind, andere Sitten und Gebräuche, andere Gewohnheiten im Verkehrs- und Familienleben anzunehmen, als solche bei der betreffenden Nation sonst im gewöhnlichen Leben üblich sind. Je tiefer man nun allerdings ins Binnenland kommt, desto weniger wird man diesen fremden, eigenartigen Einfluß verspüren, und dennoch ist er vorhanden, er ist nur weniger sichtbar. Würde sich nun z. B. Deutschland in Bezug auf Handel und Industrie diesem Einfluß nicht entziehen, sondern bemessen so viel wie möglich Rechnung tragen, so liegt es klar auf der Hand, daß die Geschäftswelt im Allgemeinen manche wesentlichen Vortheile daraus ziehen könnte. Dies gilt ganz besonders bei der Eintheilung der Arbeitszeit in der Industrie und den Bureauzeiten im Handel. Sowohl England wie Amerika haben in Folge ihrer

Beweis, daß die aus dem vorigen Jahrhundert stammende Eintheilung unserer Arbeit...

(Fortsetzung folgt.)

Die dreihundertjährige Jubiläumfeier des Bachers der Berliner Buchbinder-Innung.

In den Mauern Berlins fand vor zwei Wochen ein wechsellagerndes Ereignis statt, zu dem unsere guten Innungsmeister von nah und fern zusammenströmten.

Das Programm wird uns über die „gewissenhafte Arbeit“ der Berliner Buchbinder-Innung und des Verbandes des Bundes deutscher Buchbinder-Innungen aufklären und wollen wir deshalb...

Donnerstag, den 1. August. Vormittags: Besuch der Fadausstellung. Nachmittags: Auf vielseitiges Verlangen der auswärtigen Kollegen...

Montag 9 Uhr präzis: Verhandlungen in Verbandstafel Kellers. Besuche der Verbände des Bundes deutscher Buchbinder-Innungen...

Dienstag, den 30. Juli, Nachmittags 1 Uhr 10 Minuten: Abfahrt vom Wanneseebahnhof per Extrazug nach Station Wannsee.

Mittwoch, den 31. Juli, Vormittags: Besuch der Fadausstellung und Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Berlins.

Donnerstag, den 1. August. Vormittags: Besuch der Fadausstellung. Nachmittags: Auf vielseitiges Verlangen der auswärtigen Kollegen...

Donnerstag, den 1. August. Vormittags: Besuch der Fadausstellung. Nachmittags: Auf vielseitiges Verlangen der auswärtigen Kollegen...

Am 10. August wurde ein neues Innungsstatut herausgegeben, durch daselbe wurde bestimmt: Der Wochenlohn betrug 12 Groschen, dafür mußte der Geselle im Sommer von 5 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends und im Winter von 5 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends arbeiten...

Offentlich werden die so wie so sehr beschränkten Mittel der Innung nicht zu sehr in Anspruch genommen. Aber, daß das „Böhmwollen“ der Innungsheben nicht sehr weit her ist, das beweist ein vor einiger Zeit ausgegebenes Zirkular...

Das ist die berühmte „Hebung des Handwerks“, diejenigen, die selbst für ihren eigenen Vortheil die Regierung anrufen und betteln, jüden die Verstrebungen der Arbeiter, gerechtere Arbeitsbedingungen zu erzielen, brutal zu unterdrücken.

Die beiden Herren, die die „gute alte Zeit“ vor sich anzusehen für Arbeiter sind die Verhältnisse und „Rechte“ der Buchbinderinnung geschildert, in der „guten alten Zeit zu Recht“ bestanden.

Die beiden Herren, die die „gute alte Zeit“ vor sich anzusehen für Arbeiter sind die Verhältnisse und „Rechte“ der Buchbinderinnung geschildert, in der „guten alten Zeit zu Recht“ bestanden.

Am 10. August wurde ein neues Innungsstatut herausgegeben, durch daselbe wurde bestimmt: Der Wochenlohn betrug 12 Groschen, dafür mußte der Geselle im Sommer von 5 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends und im Winter von 5 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends arbeiten...

Als an dem guten Willen, die Gesellen zu schätzen, lebte es schon damals nicht. Das Rad der Zeit ist aber über alle den Innungskampf hinweggegangen, und so wird es in Zukunft werden.

Wenden wir uns nun noch zu der sogenannten „Glanleistung der Innung“, der Fadausstellung, die mit der Jubelfeier verbunden war. Die Fadausstellung der Innung war als solche durchaus ungenügend zu nennen.

Die hervorragenden Aussteller, wie Collin, Demuth, Voigt & Sohn, hatten ja sehr werthvolle und gegebene hergestellte Gegenstände ausgestellt, aber dabei war so manches Stück, das wir früher bei ähnlicher Gelegenheit schon sahen.

Auch wollen wir noch die „Fachschele der Innung“ erwähnen, die noch immer die Berliner Steuerzahler zu 1/4 bezahlen müssen und die doch nur für sehr Wenige einen nennenswerthen Nutzen hat.

Das größte Interesse aber boten die zahlreich ausgestellten Maschinen; mindestens zwei Drittel der Ausstellung waren Maschinen, sowohl für Hand- und besonders für Dampftrieb.

Wir haben damit gezeigt, daß das ganze Wesen und Getriebe der Innungen nur Schein ist, es ist ein Schwindel mit fremden Federn.

Korrespondenzen.

Stuttgart. Am 27. Juli fand unsere vierteljährliche Generalversammlung statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung gab der Kassier den Kassibericht. Die Einnahmen betragen im letzten Quartal 1446,92 Mk., die Ausgaben 259,29 Mk., somit bleibt ein Ueberschuß von 1187,71 Mk.

Unter Vorwissen wurde von einem Kollegen ein Geschäft (Zuchhandlung) aufmerksamer gemacht, das zeitweilig einige Buchbinder beschäftigt, jedoch nur 20 Pfennig Stundenlohn bezahlte.

Wannheim. Am 10. August hielt die hiesige Mitgliedschaft ihre zweite Generalversammlung im laufenden Jahr ab. Der Vorsitzende, Kollege Böhm, zeigte einen ausführlichen Bericht über die Thätigkeit, sowie auch über die Einnahmen und Ausgaben im zweiten Quartal.

Am 27. Juni stattgefunden gut besuchte Versammlung brachte dem selbigen Vorstände des Verbandes ihre volle Zustimmung entgegen.

Berlin. In unserer letzten Mitgliedschaftsversammlung referirte Kollege Wittlich über: „Unsere Presse“. Das Referat war schon fast längerer Zeit

In Aussicht genommen, mügte aber, da bisher andere notwendige Sachen zur Verhandlung standen, versagt werden, nimmere nach den Angriffen Schlegels von der Gründung eines Fachblattes für Lokalvereiner wurde es beschleunigt, weil es uns zeitgemäß erschien.

Einigkeit seines Merzats definierte der Redner zunächst den Begriff: Was ist Haltung? Offenbar die Art und Weise, wie man sich zu einer Sache stellt, im konkreten Falle die grundsätzliche Auffassung, welche der Redakteur den Dingen entgegenbringt, die in unserer Zeitung behandelt werden. Also die Stellungnahme des Redakteurs gegenüber den Erscheinungen des sozialen und wirtschaftlichen Lebens ist es, welche die Haltung einer Zeitung bedingt.

Wie ist diese Stellungnahme beschaffen? In jeder Nummer unseres Verbandsorgans finden wir in den einzelnen Artikeln, je nach dem Stoffe, den sie behandeln, mehr oder minder scharf ausgedrückt, daß eine Interessengemeinschaft zwischen Arbeiter und Unternehmer nicht existiert, nicht existieren kann, weil die Klassenunterschiede einen Interessengegensatz bedingt, und daß daraus naturgemäß der Klassenkampf hervorgeht. Diesen Klassen- und Interessengegensatz den Berufsgegnern zum Bewußtsein zu bringen und durch die Propaganda der Organisation sie auf den einzig aussichtsreichen Weg zum Siege hinzuleiten, dieses Bestreben ist stets deutlich erkennbar gewesen. Diese Haltung entspricht unweifelhaft den Wünschen der überwiegenden Mehrheit der denkenden Kollegen.

Die lokalorganisierten Kollegen Leipzig haben in dieser Beziehung gewiß keine Auslegungen zu machen, vielmehr ist anzunehmen, daß ein Teil derselben unter der Haltung der „Buchbinder-Zeitung“ lediglich die Art versteht, wie diese zu den verschiedenen Formen des Kampfes — politischer und gewerkschaftlicher Kampf — sich stellt. Aber auch hier ist prinzipiell nichts einzuwenden. Das Gebiet der eigentlichen Politik meidet das Fachblatt mit Recht. Aber es giebt eine Pro-Politik, die notwendig erfordern, besprochen zu werden, das heißt dann, wenn das allgemeine Arbeiter- oder unser Berufsinteresse sich in keiner Weise von den politischen Fragen trennen läßt. Da hätte allerdings etwas nachgeholfen werden müssen. Gerade in der letzten Zeit haben sich Ereignisse im öffentlichen Leben abgepielt, die tief einschneidend in unser Berufsleben hätten wirken können. So mügte unbedingt in der „Buchbinder-Zeitung“ behandelt werden: Das Umsturzwesen. Die Annahme desselben hätte eine starke Beeinträchtigung des gesamten graphischen Gewerbes herbeigeführt, also auch der Buchbinderei. Die Gesetzesvorlage ist erst besprochen worden, nachdem aus Berlin der Bericht über Belahs Verammlung kam. Dann der Antrag des Zentrums, das Kolportageverbot betreffend. Es war nicht voranzufahren, daß dieser Antrag in der Kommission stehen blieb bis zum Herbst, wäre er schon jetzt Gesetz, so würde sich zeigen, daß viele Kollegen und Kolleginnen durch ihn brotlos gemacht wären; — hoffentlich wird man das zur geeigneten Zeit nachholen. Weiter die Gefährdung der Pressefreiheit durch die Konstruktion des datus orientalis. Auch das hätte sich sehr geeignet zur Besprechung in unserer Zeitung; vom Drucker und Maschinenmeister bis zur Halterin ist bei der Debatte unserer Mitglieder nur ein Schritt. Eine kurze Notiz genügt hierzu nicht, solche markante Fälle verlangen eine begründete Auseinandersetzung, sie bilden das geeignetste Mittel zur Aufklärung der Berufsgenossen. Der Antrag der Sozialdemokraten auf Schaffung eines freien einheitlichen Vereinsgesetzes und der des Zentrums auf Anerkennung der Berufsvereine, waren gleichfalls ausgezeichnetes Material zur Agitation für die Gewerkschaftsorganisationen, unter Verband ist un-mittelbar dabei interessiert, insofern ein freieres Vereinsgesetz ihm erst die rechte Tätigkeit ermöglicht, und mittelbar, insofern jede Erweiterung politischer Freiheiten bestehend auf den graphischen Beruf wirken muß. Wenn weiter nichts gesagt, als daß ein Auszug aus den Reden im Reichstag gegeben wurde, war das schon Gewinn, man solle doch daran denken, daß viele Kollegen diese Debatten nur in der Bestimmung des Kreisblattens zu Gesicht bekommen. Bei der Behandlung sozial-politischer Fragen ist wichtig, dieselbe vorzunehmen, wenn gerade das allgemeine Interesse geweckt ist. So jüngst bei der Debatte im Abgeordnetenhaus über die Wohnungsfrage der Staatsarbeiter. Hier hätte die allgemeine Wohnungsfrage der Arbeiter geschiedert werden können. Im gleichen Parlament wurde kürzlich über die Wanderverpflanzungsstationen debattiert, sicher etwas sehr Interessantes für viele unserer Kollegen. Vor kurzem wurde das Kartellwesen in der Zeitung behandelt; alle Welt war in Aufregung über den Petroleumsstreit, weil schon konnte hier das allgemeine Interesse ausgewogen werden.

Alle diese Fragen erheben eine gewisse Aktualität, beispielsweise die letzte, bei welcher gewisse Beschlagungen des Laufs die Aufmerksamkeit auf nur kurze Zeit in Anspruch genommen wurde. Unser Zeitung bringe ausgezeichnete Artikel, wie der Redner nicht allein aus eigener Wahrnehmung bekennt, sondern die Rechte von Fachleuten, so das eines befähigten Sozialpolitikers, der zum Studium die Unternehmer- und die Arbeiterkreise liest, anführt, aber ein großer Fehler sei es, daß Fragen selten behandelt würden, wenn gerade das allgemeine Interesse regt ist. So sei z. B. zum 1. Mai die ganze erste Seite der Zeitung zu einem rechtswissenschaftlichen Besichte benutzt worden, während es sich gerade eignen hätte, wenn der Redakteur in flammender Sprache den Werth des Tages klargestellt hätte, damals wären auch in den letzten Nummern enthaltenen Artikel über den Aufständigen zeitgemäß gewesen. Die Stellung der Zeitung zu unserem Verband, die Veränderungen und Verbesserungen der Redaktion u. s. w., dies alles sind uns interessierende Fragen.

Allerdings könne der Redakteur für diese letzten und Unterlassungen nicht allein verantwortlich gemacht werden, er stehe nicht auf einem Observatorium,

um alle Ereignisse zu beobachten, auch verfüge er nicht über Zeit und Mittel, um über alles orientiert zu sein, die Kollegen hätten daher die Pflicht, durch tüchtige Mitarbeiterschaft und ausführliche Berichte aus unserem Berufsleben dem Redakteur hilfreich zur Seite zu stehen. Es sei bezeichnend für Berlin, dem Brennpunkte des sozialen und ökonomischen, des politischen und geistigen Lebens, mit seiner intelligenten Kollegenschaft, daß sich in den letzten Jahren nur zwei Kollegen zur Mitarbeiterschaft gefunden hätten, von denen der eine nur einen Artikel geliefert habe. Wenn man auch zugeben muß, daß eine große Anzahl befähigter Köpfe zur Organisationsarbeit herangezogen werde, so bleibe dennoch eine ganze Reihe, die seine Tätigkeit entwickeln.

Freilich liegt ein Umlauf vor, der Wandern die Mitarbeiterschaft verleihe: Man weiß nicht, ob vielleicht ein Anderer zur gleichen Zeit dieselbe Tagesfrage bearbeitet habe, dann hätte man für den Papierkorb gearbeitet, wie es schon einmal Mal geschehen ist. Früh aufstehen, um als Erster auf dem Platz zu sein, sei ein gutes Mittel dagegen. Indes ergänzend muß die eigene Tätigkeit des Redakteurs hinzutreten; offensichtlich nehmen ihm seine Vorstandscollegen einige Arbeit ab, so daß er Zeit gewinnt, die wichtigsten Tagesereignisse zu verfolgen. Würde der Redakteur alle Artikel schreiben, so erhielte die Zeitung ein einseitiges Gepräge, würde sie ausschließlich von Mitarbeitern gefüllt, so würde manche Frage zu spät behandelt — Weibes muß Hand in Hand gehen.

Redner bespricht dann noch das Feuilleton, hält dieses im allgemeinen für gut, bis auf die vielen Gedichte mit ihren schlechten Versen, und meint, der betreffende Dichter sei ihm ein lieber und werther Kollege, nur sollte er nicht zur Dura greifen.

Als Resümee ergibt sich: Unser Verbandsorgan ist ein gut geleitetes, selbst ohne die erhöhte Aktualität, die sehr wünschenswert erscheint. Es ist daher kein Anlaß, gänzlich abfällig über dasselbe zu urteilen, die geübte Kritik wird aber befruchtend für uns sein.

Hierauf geht der Referent auf die Angriffe Schlegels und die Leipziger Versammlung ein. Daß unsere Zeitung, die Organ des Verbandes ist, nicht Propaganda für die total Organisierten machen kann, ist wohl selbstverständlich. Dieses schließt aber nicht ein, daß sich nun beide Organisationen in zwei feindliche Lager teilen sollen.

Es giebt etwas, an dem sich auch die lokal Organisierten beteiligen und unser Jahrgang dazu benutzen können: die Verbindung von Bediensteten über schlechte Arbeitsverhältnisse in Betrieben, die Darstellung der schlechten Lebenslage unserer Kollegen, die Herbeischaffung kaufmännischer Materials, dessen die Gewerkschaftspresse so sehr bedarf — soll sie doch ein getreues Spiegelbild der Verhältnisse in unserem Berufe geben, aus ihr soll der Sozialpolitiker und der Gesetzgeber erkennen, wie es im Gewerkschaftswesen ausseht, um Vorschläge zu Reformen machen zu können.

Wollen die Leipziger eine erhöhte Pflege des sozialpolitischen Teils? Aus ihrem Veranlassungsbericht ist das nicht ersichtlich. Nach den politischen Anschauungen des Referenten Schlegel müßte allerdings dieser Teil ganz fortfallen, verneint derselbe doch die Möglichkeit der parlamentarischen Aktion, mithin auch deren Ziel: die Erringung sozialer Reformen. Das Gros der Leipziger wird aber jedenfalls diese Anschauung nicht teilen.

Einen rüchständigen Standpunkt habe der Kollege beklundet, der da meint, die „Buchbinder-Zeitung“ bringe gar schon Berichte vom Ausland. Uns kann es nicht gleichgültig sein, welche organisierte und agitatorische Tätigkeit die Berufsgegnern beispielsweise in Frankreich oder England entwickeln.

Ueber die Gründung des Fachblattes der Lokalvereiner sprach sich der Referent mißbilligend aus; es sei bebaulich, daß das Geld der Arbeiter zu bergleichen Experimenten verpufft werde. Leider sei früher ein Inserat des Dresdener Lokalvereins von der „Buchbinder-Zeitung“ zurückgewiesen worden, in dem derselben die Auszahlung von Reisgeld bekannt gabe — jetzt bestrebe nun ein gewisses Recht, zu sagen: Ja, uns Dresdener macht man mundtot. Zum Schluß ermahnt Kollege Wittrich die Anwesenden nochmals, fleißig für die Zeitung zu arbeiten, damit sie ihrer Aufgabe gerecht werden kann; eine schneidige Waffe zu sein gegen das Unternehmertum, ein Sprachrohr für uns, um unsere Wünsche in die Öffentlichkeit zu bringen, ein Agitationsmittel zur Aufklärung der Indifferenten.

In der Diskussion sprach Kollege Zahn, der die Ansichten Wittrich's akzeptiert; aus persönlicher Erfahrung kennt er die Verhältnisse der Leipziger Organisations, die ihn zu der Anschauung gebracht haben, daß es nur an einer geeigneten Kraft fehlt, um die sich Befehlenden zur Einsicht zu bringen. Die Probenummer der „Freien Presse“ erscheint ihm inhaltlich schlecht, wodurch bei gleicher Fortsetzung die Lokalorganisation leicht den Todesstoß erleiden kann. Schilbbach wünscht, daß für die Mitarbeiterschaft etwas mehr ausgedrungen werden soll, um unser Organ inhaltlich zu verbessern.

Die Versammlung nimmt gegen drei Stimmen eine Resolution Wittrich an, die dessen geäußerte Ansichten gebührend würdigt.

Zur Wahl des Gauvorstandes schlägt Berlin den Mitgliedern wieder die bisherigen vor: E. Schulze, Steigeritz und Pergmann. In die Bibliothekskommission wurden gewählt die Kollegen Krotow, Vogt und Schilbbach. Weiterem wurde das Amt aber mit drei Stimmen Majorität aberkannt und an seine Stelle Franziska Wieneke ernannt. Gegen Schilbbach wurde Anklage erhoben, daß er sich den Arbeitern gegenüber ungemüßig benommen habe und sich auch zum halben billiger angeboten habe als diese; ferner soll er seinem Chef, der sehr niedrige Löhne zähle, Arbeit vom Buchbinderer Waale zu gewinnen haben. Der Vorstand hatte in dieser Sache zwei Sitzungen abgehalten, in denen Zeugen auftraten, welche obige Anklage bestätigten. Kollege Schilbbach betraut sich in den Sitzungen so un-

sichtlich, daß seine Verteidigung nicht gehört werden konnte, da er dem Vorstand nicht Rede stehen wollte. Nach einer lebhaften Diskussion, an der Schilbbach teilnahm, kam die Versammlung zu obigen Beschluß. Kollege B. Schneider nahm hierzu Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß obgleich Bading auf Wunsch der organisierten Kollegen eine eigene Buchbinderei eingerichtet habe, wo antizipatorische Löhne gezahlt werden, dennoch die Parreilierung in dergleichen Stunden bereinstellt werde.

Der Vorsitzende ersucht noch um zahlreiche Beistellung des am 25. d. M. in der „Neuen Welt“ stattfindenden graphischen Sommerfestes.

Erstarr. Lang, lang ist's her, seitdem die Kollegen nichts von den Erzurtern gehört haben, und will ich in Kürze ein Bild von den Verhältnissen und dem Geist, der am Ort herrscht, geben. Viele Kollegen, welche nach hier kommen, verprechen sich viel von Erzur, der Metropole Thüringens, welche wohl auserselben ist, im Jahre 1896 den Verbands-tag — verbunden mit dem nötigen Tam tam und dem Durrageschrei — der Buchbindern in ihren Mauern tagen zu sehen, sie werden aber der Stadt sofort wieder den Rücken kehren und die 20 Pf. Innungsgeldent lieber im Stich lassen als bei einem Innungsgemeiner — mit einigen Ausnahmen — in Arbeit zu treten, wenn sie hören, was die dort in Arbeit stehenden Kollegen für Löhne beziehen. Man hört und staunt: Es zahlen z. B. pro Woche Buchbindermeister und Innungsvorstand Herr Viehig 6 M., Innungsgemeiner Herr Nahl 6 M., Innungsgemeiner Herr Stida 7,50 M. u. s. w., natürlich ohne jede Befestigung und Wohnung. Man mache ja nicht geltend, daß es sich größtenteils um Ausgeleitete handelt, welche obige Löhne beziehen, denn die Buchbindern in dem Platz besitzt das Privilegium und werden die Gehehlen, ehe sie den Befähigungsnachweis als solche erhalten und aus dem Lehrlingsstand auscheiden, gepreßt, so sie auch etwas gelernt haben und tüchtige Gehehlen sind, eventuell sie zum Nachlernen gezwungen werden können. Zur Organisation sind diese Sorten Gehehlen schwer oder gar nicht zu haben, und haben wir nur ein Mitglied, welches bei einem Innungsgemeiner in Arbeit steht, alle übrigen Kollegen der Innungsgemeiner, soweit sie solche haben, und sich nicht mit mehreren Lehrlingen begnügen, sind für uns so lange nicht zu haben, bis bei ihnen das Klassenbewußtsein erwacht ist, und sie ihre traurige Lage eingesehen haben, an Aufrüstung und Aufmunterung unferneits fehlt es nicht.

Das nun die diesjährige Mitgliedschaft selbst anbetrifft, so läßt der Besuch der Versammlungen viel zu wünschen übrig, es sei denn, daß ein Vergnügen berathschlagt werden soll: da sind die Herren alle am Platz und wird mit allem Nachdruck darauf gesehen, daß zu diesem Besuche nicht aus der Lokal-gestaltung bewilligt wird, wurde doch sogar ein von Kollegen gestellter Antrag, zu Vergnügungen nichts mehr aus der Lokalstelle zu bewilligen, abgelehnt.

In Betreff der Zeitung „Freie Presse“ hatten wir schon in einer Versammlung, ehe dieselbe das Licht der Welt erblickte und wir nur eine Neugründung in Aussicht gestellt bekamen, die Zeitungsangelegenheit auf der Tagesordnung; es kam aber nicht zur Diskussion darüber, da entsprechend einem gestellten Antrag zur Tagesordnung übergegangen wurde. Als nun die „Freie Presse“ geboren und die erste Nummer in unseren Händen war, wurden sich die Mitglieder dahin einig, die Sache ganz zu ignorieren, da es doch nicht so großen Werth hat, als es vielleicht Manchem erscheint, und wurde über diesen Punkt zur Tagesordnung übergegangen, trotzdem es nach Ansicht einiger Kollegen besser wäre, daß das Gebahren dieser Herren etwas näher beleuchtet werde.

Die Mitglieder in Erzur warten immer noch auf einen Bericht des Gauvorstandes über die verfloßene zweijährige Tätigkeit und erwarten, daß der neue Gauvorstand mit den Mitgliedschaften mehr in Verbindung tritt als der alte.

W. Vorstand. Das nunmehr von den Mitgliedern bekannt gegebene Resultat der Gauvorstandswahlen des 5. Gaus ist folgendes. Es erhielten

Stimmen	Dörfamp	Zur	Kahlert	Zipus	Kayh
Stin	10	12	—	12	2
Düffeldorf	8	8	5	6	3
Muhrot	9	10	1	2	8
Wesl.	6	6	—	—	6
Überfeld	10	10	—	—	—
Mielefeld	22	20	21	1	2
Dagen	6	7	7	—	1
Dortmund	10	13	8	11	3
	81	86	52	32	25

Auf Grund dieses Ergebnisses sind als gewählt zu betrachten die Kollegen Zur, Ostamp und Kahlert, welche die Wahl annahmen. Den Vorsitz übernimmt Kollege Kahlert hier, Münsterstr. 45.

Gannover. Die hiesige Mitgliedschaft hielt am 3. August ihre vierteljährliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Kollege Harber, erlittete den Geschäftsbericht. Nach demselben hatten wir am 1. April 159 männliche und 4 weibliche Mitglieder. Eingetretene sind im I. Quartal 26 männliche und 1 weibliches Mitglied; davon sind 9 männliche und 1 weibliche ausgeschieden; 1 abgereist und 7 sind gestorben wegen Keiten. Die Mitgliederzahl betrug also am 1. Juli 176 männliche und 5 weibliche. Der Vorstand hat sich reichlich Mühe, den Mitgliedern belehrende, sowie unterhaltende Vorträge zu bieten. So hielt Kollege Harber einen sehr interessanten Vortrag über „Heim, Heines Leben und Werte“, Genosse Thielhorn sprach über „Das preussische Schulwesen, wie es ist und wie es sein sollte“. Ein Vortrag des Herrn Reichsamt Dr. Köhn über „Die amerikanische Arbeiterbewegung“ mußte leider ausfallen, da unsere „tüchtigen“ Mitglieder es vorgezogen hatten, andere Kneipen zu be-

suchen, statt zur Versammlung zu kommen, und die Referenten ihre Vorträge nicht vor so schlecht besuchter Versammlung halten wollten. In Summa fanden 5 Vereine und 1 Generalversammlung statt. Der Vorstand erledigte seine Arbeiten in 6 Sitzungen. Die Einnahme für die Verbandskasse betrug 510,20 M., eingelangt an dieselbe 367,63 M. Der Betrag, der für Reiseunterstützungen ausgezahlt wurde, ist nach den neuen Bestimmungen etwa dreimal so hoch wie früher. Unserem Kassier Heine-mann wurde auf Antrag der Revisoren Debatte ertheilt. Die Abrechnung der Lokalstelle konnte durch die Einführung der neuen Mitgliedsbücher noch nicht fertiggestellt werden und wird in nächster Versammlung erfolgen.

Hiernach erstattete der Vorsitzende der Arbeits-nachweis-Kommission, Kollege Walbau, seinen Bericht. Angemeldet wurden 22 offene Stellen, davon 11 am Ort und 11 von außerhalb. Durch unseren Nachweis wurden 8 Stellen besetzt, 8 mal ist keine Nachricht zurückgekommen, ob der künftige Kollege angefangen hat oder nicht; 2 Stellen sind zurück-gemeldet an den Zentral-Arbeitsnachweis und 4 Stellen sind anderweitig besetzt. Es meldeten sich 52 Arbeiter. Die geringste Arbeitserfahrung betrug 1 Tag, die längste währte 18 Wochen. Das Alter der Arbeitelosen lief von 17—46 Jahre. Der geringste Lohn, den die Arbeitelosen in ihrer letzten Stellung erhielten, betrug mit Kost und Logis 4 M., der höchste 9 M.; ohne Kost und Logis 14—22 M. Die tägliche Arbeitzeit schwankte zwischen 9—14 Stunden. Als Grund der Arbeitlosigkeit wurde von 25 Kollegen Arbeitsmangel angegeben, 13 hörten freiwillig auf, 1 wegen schlechter Kost, 1 wegen wenig Lohn und 1 wegen Streikverletzung. Dieser Bericht zeigt so recht, was für traurige Verhältnisse noch in unserem Gewerbe bestehen.

Der Bericht der Vergeltungskommission erstreckt sich nur auf 3 Sonntage im April. Es sind im Mai Sommerferien eingetreten, da die Teilnahme am Kurstag in den Sommermonaten doch sehr schwach sein würde. Die regelmäßigen Lehrgangsstunden werden im Oktober wieder beginnen und sollten die Kollegen diese günstige Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, sondern sich bei der Kommission oder beim Vorstand anmelden. Kollege Dierßen gab die Abrechnung, wobei eine Einnahme im Kassenzustand von 22,75 M., eine Ausgabe von 5,50 M., also Kassenzustand von 16,95 M. zu verzeichnen ist.

Auf Wunsch der Mitglieder richtete der Vorstand im April ein Journallektüre ein. Es werden für 5 Bfg. pro Woche zwei verschiedene Journale geliefert. Kollege Müller gab einen kurzen Überblick über den Gang des Lektüre und ist der Ansicht, daß sich dieselbe wohl halten wird, trotzdem wir hierbei ein Defizit gemacht haben. Dieses erklärt sich aber aus den Ausgaben für Lederpapier, bedruckte Maschinen u. s. w., welche wir bei der Errichtung machten mußten; insonderheit aber dadurch, daß die Teilnehmer nur nach und nach in den Lektüre eintraten konnten, so daß die Teilnehmerzahl mit 5 beginnend jede Woche um 5 stieg, bis die volle Zahl 50 Teilnehmer erreicht war. Selbstverständlich sind in derselben Weise die Einnahmen erst nach und nach gewachsen. Es darf bestimmt erwartet werden, daß fernerhin die Einnahme die Ausgabe recht gut decken wird. Zu klagen ist nur über die Unregelmäßigkeiten im Ablesen der Hefte; unsere Mitglieder wollen gern lesen, sie verlangen aber schließlich noch, daß ihnen der Vorstand die Zeitschriften ins Haus bringt. Hierauf wurden die Kollegen Walbau und Schafje zu Revisoren für das nächste Quartal, und ein Komitee aus 18 Personen für das zweite Sommerfest gewählt. B. E.

Ein Ketter in der Not.

Jeder Buchbindergehilfe, auch wenn sie sich selbstständig machen, will garantiert jenen sichere Erwerb, was sich nach meiner Methode bald. Briefe mit Retourmark beantwortet Max C. Osow, Buchbinder, Oera (Neuh), Hopsplatz.

Mit diesem Wortlaut befindet sich eine Annonce im „Allgemeinen Anzeiger für Buchbinderei“. Wie mag sich Herr Max C. Osow sein Gehirn zermartert haben, bis er das Mittel erfand, jedem Buchbindergehilfen sichere Erwerb zu verschaffen, und wie mögen bei der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit und geringen Aussicht, aus den mißlichen Erwerbsverhältnissen zu einer besseren Existenz zu gelangen, sich Hunderte vertrauensvoll an den „Ketter in der Not“ wenden. Nicht nur der Gehilfe, selbst wenn wenig bemittelt, gelangt nach der Methode des Herrn Max C. Osow zu einer sicheren Existenz, auch mancher Buchbindermeister, der nicht in der glücklichen Lage ist, so „helle“ zu sein wie sein Kollege Max C. Osow in Oera, kann sich bei diesem Ketzler helfen und der Erfolg kann nicht ausbleiben. Neue Hoffnung und neue Lebensfreude erwacht in den Herzen aller der Buchbinder, die da mühselig und beladen bisher das Leben durchwankten. Die Gehilfen brauchen keine Organisation mehr, um ihre Lage zu verbessern, und damit ist auch jeder Streit über die beste Form der Organisation von selbst gefallen — welches Glück! — die Innungsgemeiner brauchen nicht mehr an die Regierung zu petitionieren um Zwangsinnung und Befähigungsnachweis, für das Recht zur alleinigen Ausübung von Lehrlingen u. s. w. u. s. w. Das alles hat ein Ende; wo Noth war, wird Glüd geboren, wo Unzufriedenheit mit der wirtschaftlichen Lage bisher sich zeigte, wird Verbesserung mit den heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen im Hand- und Fuß mit der Buchbinder zu finden sein, wenn — sie sich nach der Methode des Herrn Max C. Osow in Oera halten. Glückliche Stadt, die ein solches Universalgenie in ihrem Manern birgt! Und daß das gerade ein Buchbindermeister ist, welcher das Müßli zu bringen im Stande ist, erfüllt gewiß jeden wahren und echten Anhänger der edlen Buchbinderei mit gerechter Freude.

